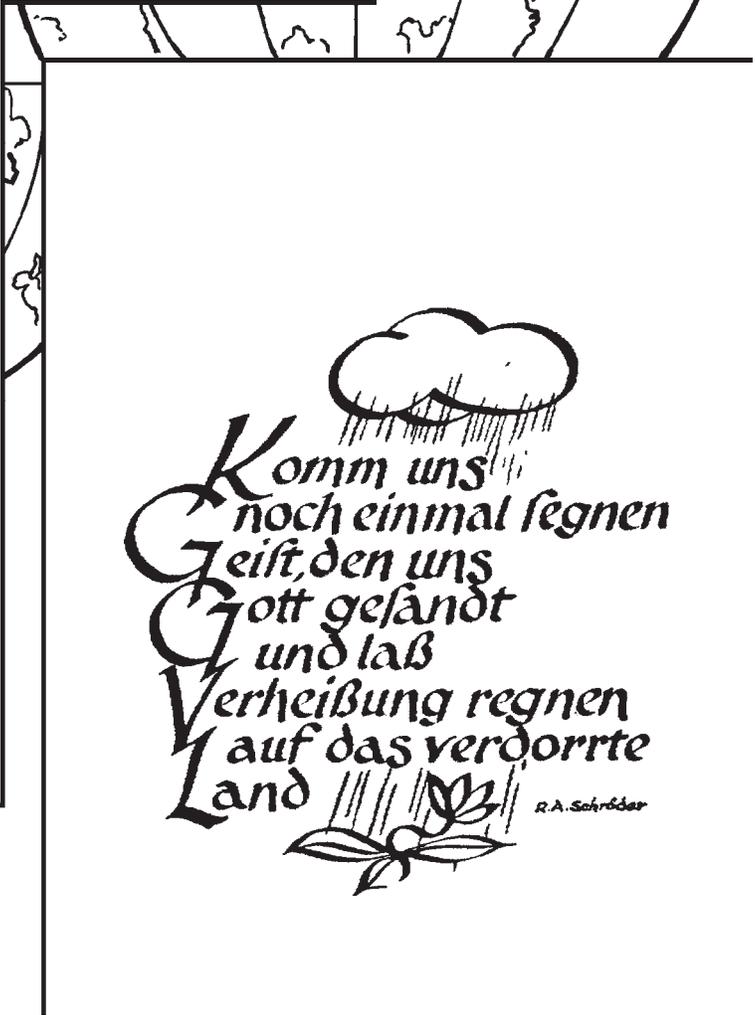
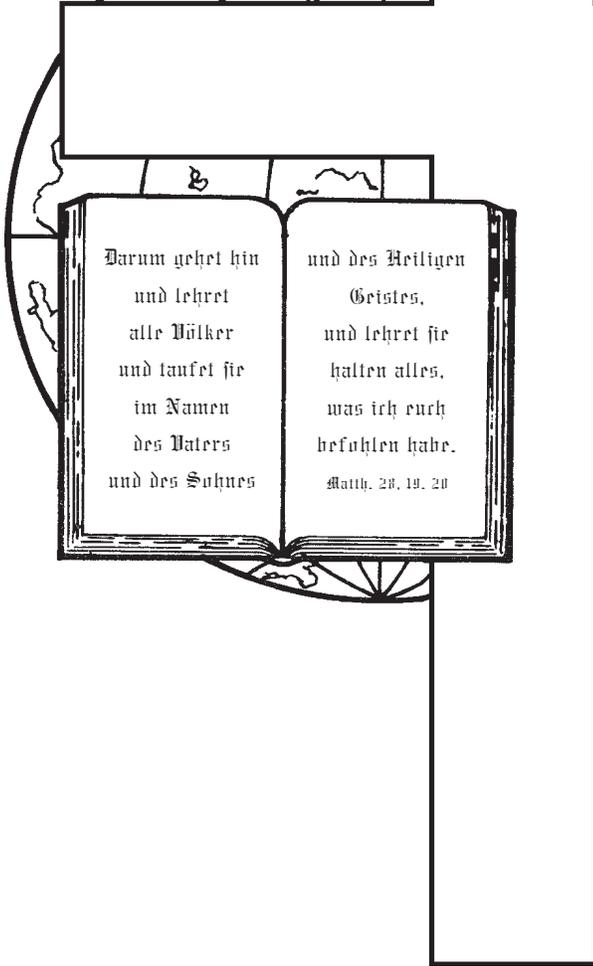


Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Pfingst-Bitte

Sehnend blicke ich nach oben,
dürstend wie ein dürres Land;
halte segnend aufgehoben,
Vater, deine treue Hand!
Kehre wieder, Geist der Pfingsten,
senk dich wieder erdenwärts;
der du kommst zu den Geringsten,
komm auch in mein müdes Herz!

Komm zu mir, mein treuer Leiter!
Zagend, bangend steh ich hier.
Mit dir geh ich stille weiter,
folgend Jesu Kreuzpanier.
Komm zu mir, du scharfer Prüfer,
füll mein Herz mit deinem Licht!
Leuchte heller, strahle tiefer,
bis das letzte Dunkel bricht!

Komm zu mir mit deinen Freuden,
deinem Frieden, deinem Trost!
Schenke mir Geduld im Leiden,
draus ein ew'iger Segen sproßt!
Komm zu mir mit Kraft und Stärke,
zu besiegen Sünd' und Welt!
Fahre fort in deinem Werke,
schaffe, was dir wohlgefällt!

Komm zu mir und laß dein Feuer
mächtig brennen, nie vergeh'n;
daß ich stets als ein getreuer
Jünger Jesu mög' besteh'n.
Komm zu mir, ach komm und bleibe
ewiglich mein Morgenstern!
Komm mit Macht zu mir und treibe
alles eigne Wesen fern!

Von Friedrich Traub

Die Ausgießung des Heiligen Geistes

In der Stille der herrlichen Gottesnatur, hoch oben auf dem Gipfel eines Berges, steht die majestätische Gestalt Jesu inmitten seiner Jünger, um diese Erde zu verlassen und Abschied von ihnen zu nehmen. Er, der noch vor kurzem als das Opferlamm blutend am Kreuz auf Golgatha hing und sein Leben für die Sünde der Welt dahingab, ruft hier als Lebensfürst und Sieger über Sünde, Welt, Teufel, Tod und Grab triumphierend aus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Hier erteilte er den Jüngern den Auftrag, daß sie in alle Welt gehen, alle Völker lehren, sie zur Erkenntnis des Heils bringen und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen sollten. Er gab ihnen auch die Zusicherung, daß er bei ihnen sein wolle bis an der Welt Ende. Sie brauchten sich nicht zu fürchten; denn der da Macht im Himmel und auf Erden hat, war auf ihrer

Seite, um ihnen zum Sieg zu verhelfen und ihnen die nötige Hilfe zu erweisen.

Die Jünger waren glücklich und selig im Umgang mit ihrem Herrn und Meister hier auf Erden; aber die Zeit kam, wo er von ihnen genommen werden sollte. Vor seinem Tod hatte er zu ihnen gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Joh. 16, 7). Christus wußte, wie sehr sie des Heiligen Geistes bedurften, der sie in alle Wahrheit leiten sollte; denn sie waren manchmal nicht imstande, seine einfachsten Reden zu verstehen. Auch kannte er ihre Zaghaftigkeit und ihre Schwäche. Er wußte sehr gut, was ihrer um des Evangeliums willen wartete; darum gab er ihnen den Befehl, daß sie in Jerusalem bleiben sollten, bis er die Verheißung seines

Vaters auf sie senden und bis die Kraft aus der Höhe sie erfüllen würde.

Nachdem er diese Worte zu seinen Jüngern gesprochen hatte, hob er seine Hände auf und segnete sie, und indem er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Die Jünger kehrten dann mit großer Freude nach Jerusalem zurück. Ihre Herzen waren mit Trost und Hoffnung erfüllt, denn ihr geliebter Herr hatte ihnen ja einen Tröster verheißen, der bei ihnen bleiben sollte ewiglich; auch hatten die beiden Engel, die bei der Himmelfahrt Christi erschienen waren, sie auf das Wiederkommen ihres Herrn hingewiesen.

Die Jünger waren jetzt alle einmütig beieinander mit Beten und Flehen. Sehnsüchtig warteten sie auf die Erfüllung der Verheißung. Sie wurden auch nicht in ihrer Erwartung getäuscht; denn als der Tag der Pfingsten herbeigekommen war, geschah plötzlich ein gewaltiges Brausen vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer, die setzten sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt. Sie fingen an, mit anderen Zungen gewaltig zu predigen, so daß das Volk, das herbeiströmte, sich entsetzte und wunderte. Sie redeten zu der Menge unerschrocken von den großen Taten Gottes. Petrus, der vorher seinen Herrn verleugnet hatte, stand auf und erklärte furchtlos den Ratschluß Gottes und sagte ihnen frei ins Angesicht, daß sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hatten. Das ging ihnen durchs Herz, und die Folge war, daß dreitausend Seelen Buße taten und sich zum Herrn bekehrten. Eine große Umwälzung fand statt; eine neue Zeitperiode begann. Das seit Jahrhunderten bestehende jüdische Religionssystem wurde von der Macht und Gewalt des Christentums verdrängt. Neues Leben, ein Leben der Kraft und der Freiheit, brach herein. Die Knechtschaft des Gesetzes mußte der Freiheit des Evangeliums weichen. Hier wurde die Schrift erfüllt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Welch ein Wunder der Kraft des lebendigen Gottes! Die furchtsamen und ungelehrten Fischersleute werden gewaltige Prediger, und mit Macht und Autorität verkünden sie das Wort des Allerhöchsten, so daß das Volk Furcht und Entsetzen ergreift. Seelen werden errettet, Zeichen und Wunder geschehen, und Gott wird verherrlicht.

Was war die Ursache von all diesem Geschehen? – Es war die feurige Zunge, der Heilige Geist, der Geist der Kraft und Herrlichkeit. Vor diesem Geist muß die Furcht, die Sünde, die Finsternis und der Teufel fliehen; nichts kann vor ihm bestehen. Gott hat durch diesen Geist ein Feuer angezündet, das niemand zu löschen vermag. Dieses Feuer wird brennen und um sich greifen, bis die Erde mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt ist und Jesu Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Gepriesen sei Gott für die Ausgie-

ßung des Heiligen Geistes! O, daß doch in dieser Zeit ein größeres Verlangen nach dem Erfülltsein mit dem Heiligen Geist zu finden wäre!

Aller Erfolg im Reich Gottes hängt von seinem Geist ab. Ohne ihn kann kein Sünder erweckt und bekehrt und keine gläubige Seele geheiligt werden. Ohne den Heiligen Geist gibt es kein geistliches Leben, keine Kraft zum Überwinden und keine wahre Anbetung Gottes. Ja, wir bedürfen des Wirkens des Geistes aus der Höhe, damit eine mächtige Erweckung durch die Welt gehe, so daß Menschen aus dem Sündenschlaf erwachen und dem ewigen Verderben entrisen werden. O, daß wir mehr der Boten Gottes hätten, die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, die ihre Stimmen gegen alles Ungöttliche erheben und Seelen auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam machen, – Männer, die das Evangelium in Kraft und Reinheit verkündigen, damit Verlorene errettet werden. Laßt uns um eine mächtige Kundgebung der Kraft Gottes durch den Heiligen Geist beten, zur Errettung und Heiligung teurer Seelen; denn die Zeit ist kurz, und die Ewigkeit nähert sich mit Riesenschritten.

Können die Menschen auch in unseren Tagen den Heiligen Geist empfangen wie an jenem Pfingsttag? Ja, denn die Schrift sagt: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apg. 2, 39). An allen gläubigen Seelen, die nach dieser Gabe hungern und dürsten und eine völlige Hingabe machen, wird Gott seine Verheißung erfüllen. Er wird seinen Geist über sie ausgießen, so daß der Name Gottes verherrlicht wird und diese Welt zur Erkenntnis des Herrn kommt.

* * *

Es ist recht, sich auszustrecken nach mehr Geistesgaben; aber es ist vor allem nötig, zu lieben. Die Liebe quillt nicht aus dem dürren Boden des natürlichen Herzens; sie wird ausgegossen in das Herz durch den Heiligen Geist.

Allen Lesern
wünschen wir den
reichen Pfingstsegen

Der göttliche Vermittler

„Desgleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Römer 8, 26

Das Gebet ist zweifellos die höchste Übung des christlichen Lebens. Der natürliche Mensch ist absolut unfähig, im Geist zu beten. Er muß zuerst eine Umänderung erfahren und ein Kind Gottes werden, dann kann er mit Gott durchs Gebet verkehren. Diese Umwandlung ist nicht ein Wechsel von körperlichen oder geistigen Fähigkeiten. Geist und Leib mit ihren natürlichen Fähigkeiten und Anlagen bleiben unverändert; seine Sprachkenntnisse werden nicht plötzlich vermehrt, um neue Ausdrücke zu finden, noch wird der Verstand augenblicklich erweitert. Nein, abseits von den natürlichen Fähigkeiten, die unverändert bleiben, wird der Mensch eigenartig befähigt, göttlichen Verkehr zu haben.

Dieses Wunder wird durch den Heiligen Geist gewirkt, der dritten Person der Gottheit. Seine Wirksamkeit ist tief und zart und dennoch kraftvoll. Der natürliche Mensch, der bisher im Gegensatz zum Geist Gottes stand, wird durch das Wunder der Versöhnung Christi ihm unterworfen. Er steht fortan unter der Kontrolle des Heiligen Geistes, der ihn in heilige Bahnen lenkt. Die unvergleichliche Gnade Gottes gestaltet ihn so, daß er fähig wird, die Segnungen, die Gott für ihn bereitet hat, zu empfangen und zu genießen. In diesem Zustand der Einheit mit Gott und dem göttlichen Plan ist der „neue Mensch“ untern dem Geist, der „lebendig macht“. Freilich, er ist abhängiger als bisher, denn er ist nun von aller Selbstgenügsamkeit und Anmaßung befreit. Er fühlt sich unmittelbar von Gott abhängig. Und in dieser Schwachheit, (schwach, weil befreit

von der alten Natur, die mit unnatürlicher Selbstsucht erfüllt war), ist er innerlich stark gemacht durch den Heiligen Geist; denn „der Geist hilft unserer Schwachheit auf.“

Der Heilige Geist vertritt uns im Gebet. Der Bittende fühlt seine Schwachheit und Unfähigkeit, seine Wünsche und Nöte zum Thron der Gnade zu bringen. „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Wir möchten unsere Bitten mit Menschen- und mit Engelzungen aussprechen, doch es gelingt uns nicht. So wenden wir uns an unseren Vertreter, den Fürsprecher im Himmel, der uns vertritt. „Der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Welch eine wunderbare Einrichtung! „Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt“ (Röm. 8, 27) .

Laßt uns daraus nicht folgern, daß der Betende nur eine passive Stellung einnimmt. Er wendet allen Fleiß und Eifer an, doch zu gleicher Zeit ist er gänzlich abhängig vom Heiligen Geist, weil er den Mangel an eigenem Verdienst kennt. Der Geist „hilft“, das ist ein gegenseitiges Tragen der Last. Und wenn unsere beschränkte Kraft versagt, dann nimmt der Heilige Geist selbst unsere Bürden auf sich. Wenn die Seele fast unterliegt unter der drückenden Last, sendet Gott lindernden Trost; denn der Heilige Geist vertrat unsere Not vor ihm.

Das Gebet des Kindes Gottes kommt aus dem Herzen. Der Mensch, der Gott dient, wird öfter Gelegenheit haben zu erfahren, daß seine Kraft nicht ausreicht, seine Bitte himmelwärts zu richten. Er muß sich an den Heiligen Geist wenden, der ihn vertritt mit „unaussprechlichem Seufzen“. Niemand wird fehlgehen, der im Namen Jesu und in der Kraft des Heiligen Geistes sich dem Gnadenthron naht. Wer aber nicht zu-

erst die Innewohnung des Heiligen Geistes als seines Vertreters sucht, wird sein Ziel im Gebet nicht erreichen. Niemand kann „im Geist“ beten, der ein Feind des Heiligen Geistes ist; er mag es in irgendeiner Form versuchen, aber er wird nur wenig erreichen. Eine völlige Übergabe zu Gott und das göttliche Siegel des Heiligen Geistes sichern ihm allein Gebetserhörung. Vor dieser wunderbaren Glaubenserfahrung wird er keine gottgefälligen Wünsche haben, weil des Menschen innerstes Verlangen erst dann vor Gott angenehm wird, wenn der Heilige Geist sein Lehrer und Vertreter ist.

Gott hat seinen wunderbaren Evangeliumsplan so geordnet, daß sein Sohn unser geistlicher Mittler ist. Er tritt für uns ein und ist unser Fürsprecher vor dem göttlichen Thron. „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34). Hier sehen wir wieder die herrliche Einheit der Gottheit

Die Sprache des Geistes kann oft nur in Seufzer und Tränen ausgedrückt werden. Es ist das inbrünstige Gebet, das zum Sieg verhilft.

Wenn das Volk Gottes eine wahre Seelenbürde für die verlorene Welt und für die Sache Gottes empfindet und mit Inbrunst fleht, dann wird der Heilige Geist anfangen, es zu vertreten. Dieses ist sein besonderes Werk. Seit unzähligen Jahren ist es seine Aufgabe, Berge zu versetzen, Lasten zu tragen, Sünder zu retten, Gläubige anzuspornen und in ihren Herzen immer mehr Raum zu gewinnen. Wir wollen uns auf Flügeln des Glaubens emporschwingen, daß der Heilige Geist Gelegenheit hat, uns aufzuhelfen und unser Anliegen zum Thron der Herrlichkeit zu tragen. Dann wird unsere Bitte erfüllt werden, daß unerlöste, gleichgültige Menschen gerettet werden.

R. G.

Hast du den Heiligen Geist empfangen?

In Ephesus fand der Apostel Paulus „etliche Jünger“, zu denen sprach er: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?“ (Apg. 19, 1 und 2). Das war eine sehr persönliche Frage, wie sie heute selten gestellt wird. Aber sollten wir sie uns nicht von der Bibel her stellen lassen? Oder hat sie ihre Bedeutung für die Jünger von heute verloren? Manche mögen fürchten, sie wecke falsche Erwartungen und öffne solchen Tür und Tor, die unbiblische Lehren verbreiten. Paulus hatte solche Bedenken nicht. Für ihn war es eine seelsorgerliche Frage von größter Bedeutung. Nur durch den Heiligen Geist kann ein Leben im Geist gelebt werden und ist ein Wandel im Geist möglich; nur durch den Heiligen Geist werden die Geschäfte des Fleisches getötet, nur er hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, durch seine Kraft haben wir völlige Hoffnung und werden geheiligt, durch ihn geschehen Zeichen und Wunder (Röm. 8 und 15).

Stellen wir uns darum auch dieser Frage gegenüber: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?

Die zwölf Männer in Ephesus wurden von dieser Frage überrascht. Sie gaben zur Antwort: Wir haben noch nie gehört, daß ein Heiliger Geist ist. Der Heilige Geist hat zwar mächtig an ihnen gewirkt, nur darum wurden sie gläubig an den Herrn Jesus. Ohne den Heiligen Geist kann ja niemand Jesus einen Herrn heißen. Jesus hat vom Wirken des Geistes gesagt: „Und wenn der Tröster kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht (Joh. 16, 8).

Jene „etliche Jünger“ in Ephesus wußten das noch nicht. Aber dann „kam der Heilige Geist auf sie“, sie erlebten, was das ist, „den Heiligen Geist empfangen“. Jetzt konnten sie die Frage des Apostels mit einem fröhlichen Ja be-

antworten. Wieso erlebten sie dieses große Wunder? Liegt das Entscheidende darin, daß sie sich auf den Namen Jesu taufen ließen und daß der Apostel die Hände auf sie legte? Wir machen so leicht den Fehler auf das zu schauen, was Menschen tun, anstatt auf das, was Gott tut. Taufe und Handauflegen sind Zeichen des Glaubens und wo Glaube ist, da gibt Gott den Heiligen Geist. Unser Herr hat verheißen: „... wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten (Luk. 11, 13).

Und nun sollen auch wir die Antwort geben auf die Frage: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? Das sollte man also wissen, aber vor einer leichtfertigen Antwort wollen wir uns hüten. An vier Worten des großen Apostels prüfen wir uns:

1. Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn, ist, da ist Freiheit (2. Kor. 3, 17).

Freiheit meint nicht Ungebundenheit, durch sie wird dem Fleisch nicht Raum gegeben (Gal. 5, 13) und sie dient nicht als Deckel der Bosheit (1. Petr. 2, 16), sie wird auch nicht zum Anstoß für andere (1. Kor. 8, 9). Es ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 2), eine Freiheit, die bezeugen kann: Ich bin frei von jedermann und habe mich doch selbst jedermann zum Knecht gemacht (1. Kor. 9, 19). Diese Freiheit bedeutet, frei sein von Sünde und Schuld, frei von der Angst, frei für Gott.

2. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder (Röm. 8, 14).

Wer treibt uns? Wer leitet uns? Wer bestimmt unsere Haltung? Wenn es der Geist Gottes tut, so wird das sichtbar an der Richtung unserer Lebensführung, dann trachten wir nach dem das droben ist, da Christus ist (Kol. 3, 2), ja, dann trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit (Matth. 6, 33), wir wandeln nicht

nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 4), da setzt sich die Herrschaft des Geistes durch.

3. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht (2. Tim. 1, 7).

Wo Menschen diesen Geist haben, zeugt das ganze Leben davon, es kommt in eine heilige Ordnung. Göttliche Kraft erfüllt es, es wird offenbar, was das ist: stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen (Eph. 3, 16) und: die Liebe Gottes ist ausgegossen durch seinen Geist in unsere Herzen (Röm. 5, 5). Die heilsame Gnade nimmt das Leben in Zucht, „daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit. 2, 12).

4. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22).

Wo der Heilige Geist empfangen ist, sind diese Früchte da, sie sind zu sehen. Wie ein guter Baum gute Früchte trägt, so der Mensch, der den Heiligen Geist empfangen hat. Sind sie da, diese Früchte? Wie reich und segensreich wird dadurch das Leben des Jüngers.

So sollen wir uns an der Frage: Hast du den Heiligen Geist empfangen? ernstlich prüfen, im Lichte der göttlichen Wahrheit. Wir merken dann, daß der Empfang des Heiligen Geistes nicht nur ein Ereignis der Vergangenheit sein darf. Heute und morgen will er mich leiten. Tag für Tag habe ich mich dort einzufinden, wo die Kinder den Vater bitten um den Heiligen Geist und wo sie erfahren dürfen: Wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben, denen die ihn bitten. Freuen wir uns, von Gott her fließt die Kraft des Heiligen Geistes ständig ins Leben seiner Kinder. Das hat uns unser Herr und Heiland zugesagt.

Gedanken über das Buch Jona

von Wilhelm Berle

4. Fortsetzung

Jona predigt in Ninive

Jona 3, 1 – 10

Der Fisch hat nach dem Befehl Gottes den Propheten Jona wieder ans Land gespien. Jona ist durch Gottes Gnade dem Leben wiedergegeben. Eben noch vom Grabesdunkel im Leibe des Fisches umgeben, umflutet ihn jetzt wieder helles warmes Sonnenlicht; welch eine Wonne! Wie mag wohl dem Jona da zumute gewesen sein?! – Mit welchen Gefühlen und Gedanken hat er wohl das wogende weite Meer betrachtet?

Hielten nicht diese Wogen dem Geretteten eine eindringliche und gewaltige Predigt über Gottes Macht und Herrlichkeit? – Predigten sie ihm nicht, daß er es mit einem gerechten, heiligen und gnädigen Gott zu tun habe, der sich nicht spotten läßt?! – Und forderte nicht seine wunderbare Errettung den tiefsten Dank gegen diesen großen Gott heraus? – Ach, wie selten ist doch die wahre Dankbarkeit unter den Menschen zu finden. Es mögen wohl einige zwanzig Jahre her sein, da sah ich einen Mann an der Hochspannungsleitung arbeiten. Er hing mit Steigeisen und einem Gurt an einem Holzmasten. Zuvor hatte er selbst im Transformatorenhaus den Strom abgestellt. Plötzlich schrie er laut auf. Durch einen Defekt am Transformator war wohl Strom in die Leitung gekommen, und nun hing der Mann mit seinen Zangen fest an der Leitung und schrie um Hilfe, die ihm aber niemand bringen konnte. Er bog sich vergeblich hin und her, aber die Hände blieben fest an den Werkzeugen hängen. Da setzte wohl der Strom wieder aus, und er konnte von dem Mast heruntersteigen. Man setzte den Erschöpften auf einen

Stuhl und, anstatt Gott für seine Rettung zu danken, fluchte er ganz fürchterlich. –

Was soll aber nun mit Jona werden? Was soll er tun und wohin soll er sich begeben? Wird Gott ihn jetzt seine eigenen Wege gehen lassen. Seinen Plan mit den Niniviten aufgeben und ihm seinen Auftrag abnehmen? (V. 1.) Nein: Gott gibt niemals seine Pläne auf; das tut er nicht, wenn auch Menschen, Gewaltige dieser Erde oder selbst gnaze Nationen es versuchen, seine Pläne zu kreuzen. Das ist ein sinnloses Unterfangen und führt auf gefährliche Abwege und bringt unendlich viel Herzeleid. Wie viele haben das schon in alter und neuer Zeit erfahren; die Geschichte legt hinreichend Zeugnis davon ab! Vers 2 sagt uns, daß Gott den Jona aufs neue auffordert, nach Ninive zu gehen und sich seines göttlichen Auftrages zu entledigen. Und Jona? –

Eben dieser Jona, der nicht nur Gottes Allmacht gesehen, sondern auch in reichem Maße erlebt hat, der geht (V. 3). Diesen Mann mit seinem störrigen Sinn hat sich Gott selbst für seine Zwecke erzogen und er, ist gerade der rechte Mann für die Arbeit in Ninive. So ist es auch heute noch. Die Werkzeuge, die sich Gott selbst zubereitet hat, sind die besten. War es denn nicht eine besondere Gnade Gottes, daß er noch einmal – zum andernmal – (V. 1) zu Jona redete, daß er ihn als sein Werkzeug, seinen Gesandten wieder gebrauchen will? – Ja, es ist immer Gnade, wenn der Herr „zum andern Male“ mit einem Menschen redet und ihn nicht seine eigenen Wege gehen läßt. – Wie oft sprach Gott schon zu dir? Bei welcher Gelegenheit oder in welcher Not war das? – Jona ist hellhörig geworden; auf

Gottes Befehl geht er hin, wo er soll. So schreitet er denn durch die Straßen der Stadt Ninive. Ach, was er da alles zu sehen bekommt! Welch eine Leichtlebigkeit, welche Genußsucht! Welch ein Rennen und Jagen, ein Treiben, wie es ihm wohl nie zuvor zu Gesicht gekommen ist! Da wechseln reiche Götzentempel mit Vergnügungsstätten vielerlei Art ab; dazu Böllerei und Gelage. –

Jona ist noch nicht sehr weit gegangen, und doch hat er schon sehr viel Sünde gesehen. Da redet Gott zu ihm und sagt ihm, was er mit der Stadt und ihren Bewohnern vorhat. Welch ein Gericht über sie ergehen soll. Da bemächtigt sich seiner ein vom Geist Gottes gewirkter Ernst, und er predigt ihnen, was Gott ihm sagen hieß.

Wie ist denn nun des Propheten Predigt und welches ist ihr Inhalt? Nun, sie ist nicht lang, aber sie ist ganz bestimmt und jeder, der sie hört, kann sie leicht behalten. Sie spricht von einem schrecklichen Gericht, von dem Untergang der Stadt. Nur noch 40 Tage, dann wird all dieser Rummel ein Ende haben. Die Stadt mit all ihrem Prunk, ihren Schlössern und Palästen, und den Menschen, die darin leben und weben und ihre Schätze vergöttern, werden dann nicht mehr sein. Wie soll das alles so bald vergehen? Ja, das wird uns hier nicht gesagt, aber für den allmächtigen Gott gibt es kein Hindernis. Er hat gar viele Mittel, Gericht zu halten. Da brausen über Nacht gewaltige Stürme vom Meer her, die Dämme brechen ein und ungeheuere Wassermassen überschwämmen das Land und vernichten, was Menschen in mühevoller langer Arbeit errichtet haben. Dort bricht ein Vesuv aus, der schon lange kein Feuer mehr gespien hat oder, ein Erd-

beben legt in wenigen Minuten in Trümmer und Asche, worauf die Menschen stolz waren und begräbt sie unter ihrer Hände Werk. Noch sehr, sehr viele andere Gerichtsvollstrecker stehen dem großen Gott jederzeit zur Verfügung.

Die Niniviten waren nicht ohne Religion, aber sie dienten nicht Gott, sondern greulichen Götzen. So mag auch heute noch jeder ‚seine‘ Religion haben, aber darauf kommt es ja nicht an. Gott will seine Ehre keinem anderen geben, noch seinen Ruhm dem Götzen – wie dieser auch immer heißen mag – (Jes. 42, 8). In diesem Zusammenhang ist es von großem Wert, einmal die jüngere Zeit zu überdenken, wo Krieg, Hunger, Armut und Krankheit über die Menschheit kam. Und wie ist es heute? Ach, wie wenige dienen dem wahren Gott wirklich trotz allerlei Religion! – Noch vierzig Tage, so läßt Gott den Niniviten verkündigen. Er hätte ja die Stadt um ihrer Gottlosigkeit willen sogleich vernichten können; aber er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, darum schenkt er eine letzte Gnadenfrist. Gott gibt jedem Menschen Zeit und Gelegenheit, sich zu ihm zu bekehren, mit ihm Frieden zu machen durch Jesu Blut. Bedenke, vierzig Tage, wie lange wird deine Gnadenzeit noch dauern? – Wie lange währte sie schon? Bedenke auch, daß die Gnadenzeit einmal ein Ende hat, sie ist begrenzt. Darum gilt es, die Zeit zu nützen, ehe es zu spät ist. Alexander von Mazedonien pflegte, wenn er eine feste Stadt belagerte, eine Laterne aufzustellen; dann ließ er der Besatzung sagen, daß er ihr solange Frist zur Übergabe gebe, wie die Laterne brenne. Nach ihrem Verlöschen würde aber keine Gnade mehr sein. –

Welche Wirkung hatte denn nun die Predigt des Propheten in Ninive? – Nun, die Einwohner taten Buße. Sie dringen auf Jona ein, um seine Botschaft noch besser hören zu können, um den Rat-schluß des lebendigen Gottes zu vernehmen. Und sie sind nicht nur Hörer, sondern diese Heiden glaubten dem Wort, sie nahmen die Kunde ganz ernst

und trugen sie weiter, von Mund zu Mund, so kam sie auch vor den König (V. 5 und 6). Dann aber riefen sie zu dem einzigen wahren Gott, das macht, sie glaubten an ihn (V. 5). Die Leute von Ninive taten wirklich Buße. Ja, sie verließen ihre Götzen und beteten im Glauben zu Gott. Sie setzten ihre Hoffnung auf Gott, und zwar nicht vergebens. Der Herr wandte sich von seinem Zorn und verschonte die Stadt (V. 10). Gott hat auch unser Leben vom

Verderben erlöst. Er krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103, 1 – 3). Er hat seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt und alle, die an ihn glauben, haben Frieden mit Gott und Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit (Röm. 5, 1ff).

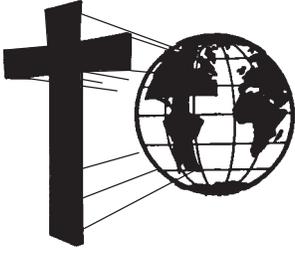
Treue Arbeit im Reich Gottes wird belohnt, darum wollen wir auch nicht verzagen, wenn unser Zeugnis nicht solche Wirkung hat, wie das des Jona in Ninive.



Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.

Matthäus 13, 25

Merkwürdig, daß hier nicht alles aufgeboten wird, um diesem Feind das Handwerk zu legen! Und sonderbar, daß der Hausvater seine Knechte nicht eilends hinschickt, das Unkraut auszujäten! Die Knechte sind zum Jäten und Ausrotten bereit, aber der Herr verbietet es ihnen. Wer kann das verstehen? Eine solche Duldsamkeit dem Feind gegenüber ist nicht menschlich. Gott allein kann sich so etwas erlauben. Er kann in himmelhoher Überlegenheit den Feind machen lassen. Er führt ihn an einer unbegreiflich langen Leine. Aber er hält die Leine fest in seiner Hand! Wir bekommen es täglich zu spüren, daß der Feind am Werk ist. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Das Unkraut wächst. Dennoch brauchen wir uns davor nicht zu fürchten. Das Unkraut reift mit dem Weizen der Ernte entgegen. – Hinter diesem Gleichnis steht der Ernst des letzten Gerichts. Zur Erntezeit am Jüngsten Tag wird der Hausherr den Schnittern sagen: „Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne; den Weizen aber sammelt mir in meine Scheune.“



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Der Heilige Geist und seine Notwendigkeit

Johannes 14, 25 und 26

Im Gegensatz zu den vielen unreinen Geistern in dieser Welt, gibt es auch den einen Heiligen Geist. In Erinnerung an dessen Sendung und Ausgießung, feiern wir heute Pfingsten. Die große Notwendigkeit und Wichtigkeit dieses Geistes läßt sich am deutlichsten an dessen Eigenschaften und Wirksamkeiten erkennen. Der Heilige Geist koexistiert zusammen mit dem Vater und dem Sohn.

Er ist der Representant der Gesamten Gottheit hier auf Erden. Sein Wesen und Wirken ist dem des Vaters und Sohnes gleich. Diese Tatsache läßt sich deutlich aus dem Wortlaut nach Hebräer 9, 14 nachweisen, wo der Heilige Geist als der ewige Geist bezeichnet wird. Wörtlich lesen wir hier: „Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ Das beweist seine Koexistenz mit dem Vater und dem Sohn, Jesus Christus, von Ewigkeit her. Diese Einheit oder auch Dreieinigkeit kann auch nie zerrissen werden, weil jede dieser drei Personen in ihrem Wesen und Wirken gleich bleibt und zusammen die EINE und EWIGE Gottheit bildet.

Sehr beachtlich ist, daß der Heilige Geist in der Heiligen Schrift als der Geist der Gnade, der Geist des Gebets, der Geist der Wahrheit, der Geist der Kraft, der Geist des Glaubens, der Geist der Freiheit, der Geist der Liebe, der Geist der Gerechtigkeit, der Geist der Weisheit und des Lichts, und nicht zu-

letzt auch als der Geist des Lebens bezeichnet wird. An diesen vielseitigen Eigenschaften ist seine Notwendigkeit und Wirksamkeit am deutlichsten zu erkennen und zu begreifen. Als ein Geist von solcher Art und Eigenschaft, wirkt er den finsternen Elementen entgegen und sucht göttliche und gottgefällige Verhältnisse unter uns Menschen zu schaffen. Als Geist des Glaubens, wirkt er dem Unglauben entgegen; als Geist der Gerechtigkeit, wirkt er der Ungerechtigkeit entgegen; als Geist des Lichts wirkt er der Finsternis entgegen, als Geist der Liebe, wirkt er der Feindschaft und Lieblosigkeit entgegen, usw. Wie notwendig ist diese unersetzbare Wirksamkeit dieses Geistes vor allem in der Gemeinde und in unserem persönlichen Leben.

Zusätzlich führt Jesus noch drei bedeutende Tätigkeiten dieses Geistes in unserem heutigen Bibelwort auf, die von hohem Nutzen für jeden Nachfolger Jesu und für die Gemeinde sind. Er sagt: „. . . er wird euch erinnern . . . , er wird euch lehren . . . , und er wird euch trösten.“

Daran gemessen kann gesagt werden, daß es ohne den Heiligen Geist kein gottgefälliges Christenleben geben kann.

Auch läßt sich an dem, was der Heilige Geist in unserem persönlichen Leben ausrichten will, erkennen, weshalb es Gottes Wille ist, daß Kinder Gottes geheiligt oder mit dem Heiligen Geist erfüllt werden. Diese Erfahrung ist im Leben der Kinder Gottes wirklich dringend notwendig. Wir wollen

das deshalb nachstehend noch deutlicher darstellen:

Niemand wird z. B. ohne die Fülle des Heiligen Geistes, unter allen Umständen des Lebens, den Herrn Jesus über alles lieben können. Wir werden es nicht fertig bringen zu allen Zeiten das Reich Gottes an erster Stelle zu stellen und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Das vorgesezte, eifrige Leben für Gott, das mit der Wiedergeburt beginnt, wird ohne die Kraft des Heiligen Geistes, bald seinen Glanz verlieren. Das Gott dienen wird kraftlos, interessenlos, nebensächlich, wirkungslos und fruchtlos werden. Der Gottesdienstbesuch wird uns dann eher eine Gewohnheit, als eine heilige Pflicht und Freude sein. Ohne den Heiligen Geist werden wir das innere Dürsten nach Gott, das kindliche Bedürfnis der Gemeinschaft und des Redens mit Gott verlieren, und die Liebe zu unserem Herrn und zu seinem Wort wird erkalten.

Nur durch den Heiligen Geist können wir unser Verhältnis mit Jesus Christus aufrecht und lebendig erhalten. Wo dieser Geist des Lebens fehlt, kann unsere Seele keine inneren Neubelebungen, Stärkungen und Tröstungen empfangen.

Wir werden innerlich stumpf, müde, schläfrig, weniger gewissenhaft und zerrüttet werden und die Gewißheit um das Heil und ewige Leben wird dahinschwenden.

Ohne die persönliche Geistesfülle stehen wir in der Gefahr, die geistliche Orientierung zu verlieren und damit

wird auch die klare und freudige Bereitschaft auf die Begegnung mit Gott ungewiß.

Es muß auch betont werden, daß die Erfahrung der Heiligung uns nicht auf die Stufe der Engel stellt. Der Heilige Geist verklärt aber Jesus Christus in uns und macht ihn in unserem Leben sichtbar. Jesus Christus bekommt in allen Dingen den Vorrang und wir leben nicht mehr uns selbst, sondern ihm!

Es kommt zu dem Glaubensstand von dem Paulus sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ (Gal. 2, 20). Das große Ich, das uns selbst und andern so viel Not be-

reitete, wird verschwinden und unser Wille geht in den Willen Gottes unter. Wie ein Bächlein nicht mehr sichtbar ist sofern es in einen großen Strom eingemündet ist, so wird man auch im praktischen Leben geheiligter Menschen nicht mehr den Eigenwillen sehen, sondern den Willen Gottes. So werden wir dann gebräuchlich in Gottes Hand zu seinen Zwecken und zu seinem Willen. Jetzt können wir mühelos das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit an die erste Stelle stellen und mithilfe Seelen für dieses Gottesreich zu gewinnen. Als geisterfüllte Menschen sind wir bereit das zu tun, was der Heili-

ge Geist mit und durch uns tun will. Wir lassen uns durch diesen Geist belehren, bestimmen und leiten und erfahren ihn als den beständigen Tröster an unserer Seite. Er wird uns an alles erinnern, was Jesus gesagt und gelehrt hat, und das wird uns zum Maßstab des Lebens.

Wir alle sehen und wissen wie viel totes, weltliches, ungöttliches Wesen das Christentum unserer Tage beherrscht, und gerade daran sollten wir erkennen, wie notwendig wir den Heiligen Geist in unseren Reihen und in unserem Leben brauchen. Lasse auch du dich von diesem Geist erfüllen und werde ein Segen!

Die Himmelfahrt Christi

„Er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Mit diesen wenigen Worten schildert uns Lukas die Tatsache der Himmelfahrt unseres Herrn. Es ist bemerkenswert, daß Jesus nicht sogleich nach seiner Auferstehung gen Himmel gefahren ist. Noch vierzig Tage lang blieb der Auferstandene auf Erden. Die Jünger bedurften das, um in dieser Zwischenzeit durch die wiederholten Erscheinungen seiner Auferstehung gewiß zu werden. Sie bedurften es, daß der Herr in dieser Zwischenzeit sie noch weiter belehrte und vom Reich Gottes mit ihnen redete. Sie fingen jetzt an, manches zu verstehen, was sie bisher noch nicht verstanden hatten. Für die Jünger war es eine gesegnete Zeit des Wachstums im Glauben und in der Erkenntnis.

Auch der Ort, von dem aus die Himmelfahrt stattfand, ist bemerkenswert. „Er führte sie hinaus gen Bethanien“, an diese friedliche Stätte, wo kein Volksgeräusch und keine Gegenwart der Feinde die Aufmerksamkeit der Jünger teilte und ihre Gedanken zerstreute. Hier sollten sie Zeugen seiner herrlichen Himmelfahrt sein.

In Gegenwart aller seiner Jünger wurde der Herr aufgenommen gen Himmel. Mit über ihnen aufgehobenen Händen, sie priesterlich segnend, verließ er sie. Sie sahen ihn feierlich auffahren in die Höhe, höher und höher, bis eine Wolke ihn aufnahm vor ihren Augen weg. „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Dort wohnt, thront und regiert er in Majestät und wird dereinst wiederkommen in dieser seiner Herrlichkeit.

Die Himmelfahrt des Herrn hat einen gewaltigen Eindruck auf die Jünger gemacht und bei ihnen hinterlassen. Es heißt von den Aposteln zuerst: „Sie beteten ihn an.“ Solange er noch bei ihnen war, auch selbst nach seiner Auferstehung hören wir nicht, daß sie gemeinsam anbetend vor ihm niedergefallen sind. Seine Auferstehung in Verbindung mit seiner Himmelfahrt erwies ihn unmittelbar als den verheißenen Herrn. Nachdem sie ihn gen Himmel hatten auffahren sehen, empfingen sie diesen machtvollen Eindruck, daß sie alle dort auf dem Söller niederfielen und ihren glorreichen Meister anbeteten.

Von den Jüngern heißt es weiter: „Sie kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.“ Diese ihre Freude war die Frucht ihres Glaubens und der Gewißheit, daß es der Herr sei, und daß alles, was er ihnen verheißen hatte, sich auch erfüllen werde. Darum sorgten und fürchteten sie sich auch nicht mehr, denn bei allem, was vor ihnen lag, ruhten sie in der Macht und der Gnade Jesu Christi ihres Herrn.

Schließlich heißt es noch von den Jüngern: „Sie waren allerwege im Tempel priesen und lobten Gott.“ Sie versäumten nicht, den Glauben, der in ihnen lebendig war, in gemeinsamer Anbetung und Erbauung aus Gottes Wort zu nähren und zu stärken. Sie trachteten nicht länger mehr nach dem, was hinnieden, sondern nach dem, was droben, da Christus ist.

Soll es nun nicht auch bei uns heißen: Herzen in die Höhe! So werden wir nach dem Beispiel der Apostel und der ersten Christen auch den Tod nicht fürchten, der der letzte Feind des Menschen ist, und werden Freudigkeit haben auf den Tag des Menschensohnes.



Jugendecke

Unerlaubte Freundschaften

Wie wohl tat Frau Elisabeth die Stille nach dem Lärm und dem Vielerlei des Tages! Die Kinder, auch die Größeren, waren zu Bett. Die Schule stellte in den oberen Klassen große Anforderungen. Da war es gut, wenn die Kräfte durch eine reichlich lange Nachtruhe immer wieder ersetzt wurden. So saß Frau Elisabeth mit ihrem Mann allein im traulichen Wohnzimmer, in den stets fleißigen Händen eine Flickarbeit. Aber ihre Gedanken waren nicht bei der Arbeit, das merkte auch ihr Mann, als er von dem Buch in dem er gelesen, aufsaß. Sorgenumwölkt war Frau Elisabeths Stirn und in ihren Augen schimmerte es feucht. Liebevoll faßte Herr Walter ihre Hand: „Nun, was sorgt sich mein Fraulein wieder? Waren die Kleinen unartig, oder klappt's mit den Großen in der Schule nicht?“ Da brachen auch schon die Tränen hervor. „Ach Hermann, das ist's nicht, aber ich habe solche Angst um unsere Ilse. Ich weiß selbst nicht, was es ist, aber irgend etwas bei ihr ist anders geworden. Sie ist so zerfahren, ist unverträglich mit den kleinen Geschwistern, mir gibt sie oft unartige Antworten, wenn ich sie um kleine Hilfen im Haus bitte. Ihr Sehnen ist immer, hinauszukommen. Ich habe beobachtet, daß sie fast nie sofort aus der Schule heimkommt, und letztesmal war es halb acht Uhr, als sie mit heißen Backen aus der Klavierstunde kam, die doch schon um 6 Uhr beendet ist. Immer hat sie allerhand Ausreden, einmal hat sie Freundinnen getroffen, mit denen sie noch ein bißchen spazieren gegangen ist, ein andermal ist eine Stun-

de verlegt worden, oder sie haben zusammen noch eine schwierige Arbeit nach der Schule besprochen. Aber ich traue der Sache nicht. Wenn nur nicht böse Jungengeschichten dahinterstecken. Ich habe Hilde gefragt, aber ich merke, sie will nichts über die Schwester sagen. Ach, Hermann, ich Sorge mich so um Ilse, und oft erfaßt mich eine heiße Angst um unser Kind; was soll ich nur tun?“

Herr Walter hatte seine Frau ruhig aussprechen lassen. Erst dachte er, es sei übertriebene Ängstlichkeit einer Mutter um ihr heranwachsendes Kind, aber dann war doch das Bewußtsein der Verantwortung auch über ihn gekommen. Ilse war 16 Jahre alt, schlank und hübsch, gut entwickelt, eigentlich schon kein Kind mehr, für das man sie immer noch gehalten hatte. Ja, was sollte man tun? Das wußte Herr Walter auch nicht, aber er wollte prüfen, beobachten. Sie wollten versuchen, das Vertrauen des Kindes zurückzugewinnen. Es war schon eine große Hilfe für Frau Elisabeth, daß sie nun ihre Sorge nicht mehr allein tragen mußte.

Es ging noch eine Zeitlang hin, bis man endlich dahinterkam, daß Ilse sich mit einem jungen Mann, einem Primaner des nahen Gymnasiums, traf und mit ihm spazieren ging. Die Mutter war fassungslos; die furchtbarsten Gefahren standen vor ihrer Seele. Es gab eine schlimme Szene mit viel Vorwürfen der Mutter und Beteuerungen Iلسes, daß sie nichts Böses getan habe. Und als es gar nicht enden wollte, und die Mutter ihr nicht glaubte, wurde Ilse trotzig und

verbittert. Da war's ein Segen, daß der Vater kam und dem unliebsamen Zanken ein Ende machte. Er nahm Ilse mit in sein Zimmer, ließ sie sich erst einmal tüchtig ausweinen und allen Groll hinunterspülen. Dann sprach er ernst und vernünftig mit ihr, nicht wie mit einem Kind, sondern wie mit einem jungen Menschen, den man ernst nimmt. Da taute Ilse auf, und man merkte, es war eine Befreiung für sie, daß sie einmal ganz offen über all das, was sie als Heimlichkeit wie eine Last bedrückt hatte, mit dem Vater reden konnte. „Wirklich, Vater, du darfst

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

mir's glauben, es ist gar nichts Häßliches in meiner Freundschaft mit Helmut Burgwald, nichts, dessen ich mich zu schämen hätte. Daß ich's heimlich tat, manches Zusammensein mir durch Lüge erkaufen mußte, das war unrecht. Ich hatte nicht den Mut, es Mutter zu sagen, weil ich fühlte, sie würde mich doch nicht verstehen. Ich wußte, es würde herauskommen, und habe mich danach geseht, denn die Unwahrhaftigkeit war mir schier unerträglich. Ich bitte euch herzlich deswegen um Verzeihung. Aber bitte, laßt mir diese Freundschaft. Du weißt, meine Arbeit in der Schule hat nicht darunter gelitten. Mein häßliches Verhalten zu Hause war eine Folge meiner Heimlichkeit und Unwahrhaftigkeit, meines schlechten Gewissens. Ich bin froh, daß nun alles offen vor euch liegt.“ – „Nein, Kind“, sagte Herr Walter, „so wie bisher kann und darf es nicht weiter gehen, ihr sollt und dürft euch nicht draußen, besonders nicht am Abend und an

heimlichen Orten treffen. Wir müssen wissen, mit wem unser Kind Umgang hat, und offen unter urenen Augen sollt ihr miteinander verkehren. So werde ich den jungen Mann auf Sonntag zu uns einladen. Ich will dann mit ihm reden, und auch er muß seinen Eltern ganz offen von eurer Freundschaft sagen. Gewiß, eine solche Freundschaft kann schön und für euer beider Leben wertvoll sein, aber denkt auch an die Gefahren, die darin liegen. Der beste Schutzwall ist unbedingte Wahrhaftigkeit und Offenheit. Nur keine Heimlichkeiten, die das Gewissen mehr und mehr abstumpfen. Denk stets daran, und nimm es als eine Schutzwehr mit in jeden Tag: „Du, Gott, siehest mich.“ Bitte auch Mutter um Verzeihung, und sieh in allem ihre große Liebe. Und nun wollen wir dir vertrauen.“

Befreit und mit heißem Dank für das Verstehen des Vaters ging Ilse hinaus mit dem stillen Gelöbnis, des Vaters und der Mutter wert zu sein. P. v. S.

Manche Ehen gehen in die Brüche wegen grober Sünden vor der Ehe

Albert B. war verheiratet – aber wie! Er hatte eine Frau nach seinem Sinn gefunden. Eine die zu allem bereit war vor der Ehe – und nachher auch. Während er sich draußen nach Abwechslung umsah, trieb sie es daheim ebenso.

Darum kam auch, wie es nicht anders sein konnte, eines Tages die Ehescheidung zustande. Kurze Zeit darauf hatte er wieder ein Verhältnis mit einer zwanzigjährigen Kontoristen angefangen. Das Mädchen war fast 20 Jahre jünger als er. Da ich genau wußte, wie es mit dem Mann stand, wagte ich es, mit der Mutter und dem Mädchen zu reden. Sie sollten doch nicht so ins Unglück rennen!

„Ich kann das Glück meines Kindes doch nicht so untergraben! Denken Sie doch, so eine Partie, die findet sich nicht alle Tage . . .“

Umsonst versuchte ich sie abzubringen.

„Männer müssen sich eben die Hörner abrennen. Die werden nachher oft sogar die besten Ehemänner. Eine solche Partie mit solchem Einkommen, Haushalt, Wohnung und so – die liegt heute nicht auf dem Straßenpflaster.“

Es kam dann auch so, wie es kommen mußte: Vor drei Wochen fand die Trauung auf dem Standesamt statt. Nur zivil natürlich! Und nun wird schon das Kind geboren . . . Während meiner Arbeit bei der Geburt kriegte ich folgendes zu hören:

„Wenn ich es noch einmal zu tun hätte, Liesbeth, so würde ich es nie mehr tun. Sie haben schon gut daran getan, nicht zu heiraten. Wieviel Zank und Streit gab es schon wegen des Kindes! Schon vor der Geburt! Weil es überhaupt zur Welt kommen soll. Je-

des Bauernmädchen wisse, was man da zu tun habe, sagt mein Mann. Aber meine Mutter gab es nicht zu. Sie sagte: „Er hat dir die Ehe versprochen, und nun soll er dich auch heiraten. Wenn du das Kind beseitigst, hat er dich in der Hand und läßt dich sitzen . . .“

Verstehen Sie jetzt, warum ich geheiratet habe, heiraten mußte? Und jetzt, während ich hier in den Schmerzen liege für sein Kind, sitzt er in Karlsruhe bei einer andern . . . Ich habe doch den Brief gelesen gestern abend, den er in der Eile auf dem Schreibtisch liegen ließ. Wenn ich noch einmal zu tun hätte . . .“

Nach Liesbeth Burger in dem Buch:
„40 Jahre Storchentante“.

Vom Reden Gottes in der Bibel

Die Bibel ist ein Buch, das Gott durch Menschen schreiben ließ. Auch von Menschen, die noch nicht in allen Dingen die vollkommene Erkenntnis besaßen. Und Gott hat sie nicht auf Schritt und Tritt korrigiert, sondern hat sie reden lassen, einen jeden in seiner Eigenart, so daß eines jeden Sprechweise deutlich zum Vorschein kommt. Aber er hat mit Sorgfalt über ihrem Schreiben gewacht und dafür gesorgt, daß wir von Klarheit zu Klarheit geführt werden und in seinem Wort den Weg finden können, auf dem wir zu ihm kommen und die ewige Lebensgemeinschaft mit ihm gewinnen. Ist denn nicht gerade das etwas Großes und Anbetungswürdiges, daß Gott Menschen in ihrer Schwachheit gewürdigt hat, seine Werkzeuge zu werden, und daß er sie ausgerüstet hat mit seinem Geist? Ebendeshalb, weil sie von Gottes Geist geleitet waren, haben sie trotz ihrer Schwachheit so von Gott und den göttlichen Dingen reden und schreiben können, daß bis zum heutigen Tag willige Menschen in der Bibel die göttliche Wahrheit erkennen und ihn selbst darin hören.

Ansteckungsgefahr

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist.“

1. Johannes 4, 1

Viel Gelegenheit hatte ich auch die Richtung kennen zu lernen, die viel vom Heiligen Geist und Zungenreden spricht. Das erste Mal war es bei Warschau. Wir hatten daselbst mehrtägige Versammlung. Eines Abends kamen auch einige Leute von ihnen zu uns, es war eine gesegnete Zeugnisstunde. Am Schluß derselben sangen wir das schöne Lied: „O, ich sing' Halleluja es ist Freude im Herrn!“ Da plötzlich wurde eine dieser Frauen rückwärts von der Bank geworfen, eine andere fing sie schnell auf, sonst hätte sie sich den Hals brechen können. Unser Prediger fragte: Was ist los? Man antwortete ihm: Der Geist Gottes hat etwas zu sagen. Er entgegnete: So arbeitet der Geist Gottes nicht, wir widerstehen dem Teufel. Wir alle sagten: Amen! Die Frau, die da lag, schrie mit einer Stimme, als ob jemand sie würgte: O, ihr betrügt euch! Aber wir wußten, daß dieses keine Wirkungen des Heiligen Geistes waren, denn er wirkte ungebührliches Betragen. Später, nach Schluß der Versammlung, sprach diese Frau zu mir und sagte unter anderem: Sie haben manches Gute, aber ich möchte ihnen raten, nach der Kraft zu suchen. Darauf gab ich zur Antwort: Ich rühme eine Kraft, die von Sünden erlöst und vor Sünde bewahrt, aber eine Kraft, die den Körper zittern macht und von der Bank wirft, die will ich nie haben, der widerstehe ich im Namen Jesu. – O, ich möchte bitterlich weinen, klagte sie darauf. Ich erwiderte: Weinet über euch und eure Kinder, mir geht es gut in meinem Gott! An jenem Abend schrieb ich in mein Tagebuch: Lieber Gott, versperre diesen Irrgeistern den Weg

wohin sie auch immer wollen!

In damaligen Tagen reiste mit uns ein junger Bruder, der noch nicht lange in der Arbeit für den Herrn stand. Dieser ließ sich später etwas mit dieser Bewegung ein. Als er wieder einmal in einer ihrer Versammlungen war und unausstehliche Kopfschmerzen hatte, legte der Prediger ihm die Hände auf und betete für ihn. (Dazu ist diese Richtung immer sehr schnell bereit). Danach, als nun dieser Bruder betete, stemmte sich etwas gegen seine Stirn und wollte ihn umwerfen auch wollte sich seine Zunge immer verdrehen zu anderen Lauten. Er wollte diese Dinge nicht und wehrte sich dagegen und sagte schnell: Amen. Leider ist er nach Jahren in dieses Wesen ganz hineingeraten, weil er angesteckt war. Manche Dinge unterliefen ihm, die eines Christen unwürdig sind. Obgleich ich damals jung war und auf meinen vielen Reisen in der Arbeit für den Herrn mit diesen Leuten oft zusammentraf, konnte Gott mich doch bewahren, weil ich von vornherein eine ganz entschiedene Stellung gegen diesen Geist einnahm, und wenn er sich auch als den Heiligen Geist ausgab, so war es doch ein falscher Geist.

In einer Versammlung dieser Leute ging ein junger Mann nach vorne um den Geist zu empfangen – sie sagen Heiliger Geist – und tatsächlich, er bekam einen Geist, als über ihn gebetet wurde. Nach einiger Zeit sagte er: Ich habe einen Geist bekommen, aber nicht den Heiligen Geist sondern einen Mordgeist. Dieser plagt mich, ich solle morden, aber ich habe meine Frau doch lieb, ich will nicht morden. Eines Ta-

ges fand man seine junge Frau mit vielen Schnittwunden tot auf dem Fußboden liegen und ihn daneben mit durchschnittenem Hals.

O, dieser Betrug! Gott bewahre dich, liebe Jugend vor diesem Geist. Manches könnte ich noch berichten, denn ich habe Menschen kennengelernt die viel vom Heiligen Geist geredet und gepredigt, und dazu mit den sogenannten Zungen geredet haben, doch daneben in den größten Sünden lebten, worüber ich hier nicht schreiben möchte. Der Heilige Geist ist ein reiner Geist und flieht, wenn ihm Unreinigkeit naht. Auch wird er nie seine Gaben einem Sünder geben. Menschen, die er mit sich erfüllt, führen ein reines, heiliges Leben nach Seele und Leib (1. Thess. 5, 23).

Diese Gemeinschaft hat auch eine besondere Auffassung von dem Absterben und Töten der Sünde. Sie sagen einfach die Sünde stecke im Fleisch, also im natürlichen Leib. Manche von ihnen fasten tagelang, schlagen die Hände auf dem Fußboden blutig, oder tun sich sonst wie weh bis zum Irrwerden. Durch diese falsche Belehrung ist ein junges, bildhübsches Mädchen irre geworden. Ihre Mutter bat uns unter Tränen, wir möchten es doch besuchen, vielleicht, daß es zu uns sprechen würde, denn es sprach zu seiner Mutter kein Wort. Aber auch auf unser Bemühen, es zum Sprechen zu bringen, gab dieses unglückliche Mädchen keine Antwort. Es tat uns um dieses junge, zerstörte Leben so leid. Die Mutter erzählte uns, daß ihre Tochter stundenlang auf dem Boden gekämpft habe, indem sie wiederholt mit dem Kopf gegen die

Sparren schlug. Alles Bitten ihrer lieben Mutter, daß sie hinunterkommen und schlafen gehen möge, nützte nichts. Sie war unter die Macht dieses falschen Geistes gekommen und dadurch ruiniert für's ganze Leben. Die traurigen Eltern mußten ihr Kind in das Irrenhaus bringen.

Einst begegnete ich einem Mann, der seine Hände in einer Binde tragen mußte. In seinem Kämpfen und Ringen wider das Fleisch hatte er diese so zerschunden. Ich glaube, daß er ein aufrichtiger Mann war und selig werden wollte, doch unter diese Lehre geriet und sich dann so viel quälen mußte. Ich fragte ihn, ob er durch all sein Bemühen nun Frieden und Ruhe für seine Seele bekommen habe, worauf er „nein“ sagte. Einmal, so erzählte er weiter, sei er allein auf dem Heimweg aus der Stadt gewesen und habe betend nachgedacht, warum er nicht Frieden finden könne. Da kam so eine leise Stimme in sein Inneres: Was quälst du dich? Überlaß dich doch Gott, er hat alles für dich vollbracht, nimm es doch an. Er bekannte dann: O, welch ein Friede kam in mein Herz. Ich sah ein, daß es wahr sei und das Heil uns aus Gnaden geschenkt werde, wir können es uns nicht verdienen. Als ich aber in unser Dorf kam, begegnete mir ein Mädchen, von welcher man sagte, sie sei eine Prophetin. Dieses sagte darauf zu mir: Was hast du unterwegs gedacht, du willst nicht mehr kämpfen und ringen? Das ist vom Teufel, du mußt kämpfen und ringen bis auf's Blut. Weil die Person wußte, was ich gedacht hatte, so glaubte ich, es sei richtig.“ (Das Resultat dieser Behauptung war bei diesem Armen sichtbar, durch das Tragen der Hände in der Binde). Darauf sagte ich ihm: Das erste sei von Gott und das andere vom Teufel gewesen, denn das Wahrsagen sei auch aus der Hölle.

Im Bericht von der Magd mit einem Wahrsagergeist, die Paulus und Silas folgte und rief: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen“ (Apg. 16, 17), sagte sie die Wahr-

heit, aber beide Apostel nahmen diese Mitarbeit nicht an, sondern trieben den Geist aus.

Dieses Mädchen, welches da wußte, was der Mann auf seinem Weg gedacht hatte, wußte aber scheinbar nicht, daß Hurerei Sünde sei. Diese Leute behaupten: Der Geist ist heilig, das Fleisch aber geht seinen Weg. O dieser schmutzige Geist! Die Bibel dagegen lehrt mit Bestimmtheit: Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor. 6, 19). „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, – der seid ihr“ (1. Kor. 3, 17).

Darum, liebe Jugend, mache dich bekannt mit der Bibel und ihrer reinen Lehre. Bete um den Heiligen Geist und seine Erleuchtung. Bewahre dich vor Ansteckung. Laufe nicht überall hin, um alles kennenzulernen. Wir brauchen ja auch nicht all das falsche Geld, welches im Umlauf ist, zu kennen. Wenn wir das echte kennen, werden wir kein falsches nehmen. So ist es auch, wenn wir den guten Heiligen Geist kennen und uns nur ihm ergeben, damit er uns in alle Wahrheit leite. Nur so werden wir bewahrt bleiben vor allem Betrug falscher Geister.

Wanda Sonnenberg †



Der andere Tröster

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“

Johannes 14, 16

Jesus wußte, wie unentbehrlich er seinen Jüngern gewesen war. Er war der Mittelpunkt, um den sie sich sammelt; er war ihnen Lehrer, Bruder und Meister gewesen. Jetzt, da er nahe daran war, die Seinen zu verlassen und zu seinem Vater zu gehen, verhiess er ihnen den anderen Tröster, der sich ihrer Nöte mit demselben Verständnis annehmen würde. Jesus sah voraus, daß seiner kleinen Schar Stunden und Zeiten bevorstanden, in denen sie Rat, Leitung und Hilfe nötig hatten, wo sie einer kräftigen Hand bedurften, die sie leitete. Die bloße Erinnerung an ihn konnte ihnen dies nicht bieten; sie schwand dahin wie das Abendrot, wenn die Sonne untergeht. Dazu brauchte es einer mächtigen, weisen, stets gegen-

wärtigen Person. Es ist, als ob der Herr ihnen sagen wollte: „Ich war euch ein Tröster, jetzt aber gehe ich hin zum Vater, um euch dort zu vertreten; aber ein anderer Tröster soll kommen und meine Stelle einnehmen und bei euch immerdar bleiben.“

Im Urtext heißt das Wort, das den Heiligen Geist bezeichnet „Parakletos“. Man kann es mit Tröster, Helfer, Anwalt, Ausleger wiedergeben, aber keines dieser Worte genügt vollkommen. Das griechische Wort will uns von dem Einen sagen, den wir im Kampf, vor Gericht, oder wo es sei, als Beistand an unserer Seite haben sollen. Solch einer ist Christus und gleicher Weise auch der Heilige Geist. Er ist eine bestimmte Person, die wir rufen können,

auf die wir uns stützen, und mit der wir wirken können. Der Heilige Geist ist jemand, den wir auffordern können, zu uns zu kommen. Darum ist es auch schriftgemäß, zu dem Heiligen Geist zu beten. Wir sollen zum Vater durch den Sohn auf Antrieb des Heiligen Geistes beten.

Der Schreiber der Apostelgeschichte macht uns die Persönlichkeit des Heiligen Geistes recht anschaulich, wenn er schreibt: „Da sprach der Heilige Geist: sondert mir aus Barnabas und Saulus zum Werk . . .“ – „ . . . und wie sie ausgesandt waren vom Heiligen Geist . . .“ Und weiter heißt es, daß Ananias und Saphira den Heiligen Geist belogen hätten. Ferner heißt es auch in dem Brief, den die Gemeinde zu Jerusalem schrieb: „Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns . . .“ Selig sind die Christen, die es erkannt haben, daß der Heilige Geist so gewiß, so wahr, so persönlich gegenwärtig in ihrer Mitte ist, wie Jesus es war, als er, im Fleisch erschienen, unter den Menschen weilte.

Es gibt eine mehrfache und wunderbare Übereinstimmung zwischen der Ankunft Christi und des Heiligen Geistes. Beide waren schon vor ihrer Ankunft in der Welt. Schon lange vor seiner Menschwerdung war es die Freude des Sohnes Gottes, unter den Menschen zu weilen. In Gestalt eines Engels besuchte er sie in ihren Zelten und redete mit ihnen von Angesicht zu Angesicht. Er tröstete sie und stritt für sie. Ebenso der Heilige Geist. Er schwebte über dem Wasser, ehe das Sonnenlicht diese Erde erleuchtete. Er strafte die Menschen vor der Sintflut, er gebot heiligen Männern, die Schriften zu schreiben, und ließ sie die Ankunft des Heilands ahnen. Sein Einfluß beschränkte sich jedoch nur auf einzelne, auf die wenigen großen Seelen, die bis an den Himmel reichen, und nicht auf die, die in der Niedrigkeit des Unglaubens und der Unwissenheit verharrten. Es sollte das besondere Vorrecht dieses Zeitalters sein, daß der Heilige Geist auf alles Fleisch ausgegossen werden sollte.

Beider Kommen war vorher verkündigt. Seit dem Sündenfall ist das Erscheinen des Retters der Menschheit durch Sinnbild und Zeichen, durch Worte und vorbildliche Handlungen verkündigt worden. Er war das Verlangen und die Erwartung aller Völker. Ebenso ist es mit dem Heiligen Geist. Der Prophet Joel sagt es klar, daß in den letzten Tagen jener Zeitperiode Gott seinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde. Ebenso ließen auch die anderen Propheten diese Botschaft in ihren Schriften widerhallen, bis zuletzt Jesus die Gedanken seiner Jünger auf dieses Ereignis hinlenkte.

Beide offenbarten sich in einem Körper. Jesus erschien in dem Leib, den der Vater ihm zubereitet hatte. Es ist uns gesagt, daß er „Knechtsgestalt“ annahm und in Gebärden als ein Mensch erfunden wurde. Ähnlich wurde der Heilige Geist in dem „Leib Christi“ der Gemeinde verkörpert. Am Tag der Pfingsten wurden die 120, die bisher noch keine Körperschaft gebildet hatten, zur Wohnstätte des Heiligen Geistes zusammengeschmolzen. So wie der menschliche Leib die Wohnung des Sohnes Gottes war, so ist die Gemeinde die Behausung des Heiligen Geistes.

Ein jeder erhielt seinen Namen vor seinem Erscheinen. „Du sollst seinen Namen Jesus heißen“. – „Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Mit diesen Namen wurde Jesus schon vor seinem Kommen in die Welt beschrieben. Jesus bezeichnet den Heiligen Geist mit verschiedenen Namen, je nach seiner Kraft und seinem Wirkungskreis. Er nennt ihn: Der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist, der Tröster, der Geist, der überzeugt und überführt. Es sind die Namen, die ihn kennzeichnen.

Beide sind voneinander abhängig. Jesus sagt: „Der Sohn tut nichts, denn was er sieht den Vater tun.“ Und ebenso sagt er vom Heiligen Geist: „Er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden.“

Welch ein Blick tut sich uns bei die-

sen Worten auf. Es ist, als ob der Heilige Geist der Unterredung zwischen Vater und Sohn lausche, und als ob er empfänglichen Herzen dann die Geheimnisse mitteile. „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat“ – das offenbart uns Gott durch seinen Geist.

Die Gegenwart beider ist dem jetzigen Zeitalter zugesichert. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ waren die letzten Worte unseres Heilandes. Damit ist vorausgesagt, daß der Tröster immer bei uns bleiben werde. Jetzt ist das Zeitalter des Heiligen Geistes. Er kann gedämpft, betrübt oder verworfen werden, aber er wird nicht nachlassen, die Braut dem Bräutigam zuzubereiten; bis daß er kommt.

Es kann kein Abnehmen seiner Gnade und Kraft stattfinden. Der Ölkrug ist in der Gemeinde, damit sie ihre leeren Gefäße fülle.

Die Goldmine liegt zu unseren Füßen, laßt uns nach ihr graben! Der elektrische Strom umkreist uns, und wir dürfen uns an ihn anschließen. Es ist daher nicht nötig, daß wir den Vater bitten, daß er den Heiligen Geist sende, wie er es zu Pfingsten tat. Jenes Gebet ist erhört, der Heilige Geist ist gekommen. Wir aber müssen die Augen unseres Verständnisses offen halten, um ihn zu sehen, und die Hand unseres Glaubens stärken, um ihn zu ergreifen.

Das Werk des Heiligen Geistes ist an gewisse Gesetze gebunden, die unseren bestimmten, gewissenhaften Gehorsam verlangen. Nicht auf Gefühle, auf hysterisches Rufen, auf Erregungen hin kommt der Heilige Geist in des Menschen Herz, sondern durch Gehorsam. Deshalb laßt uns unter seinem heiligen Einfluß und Leiten bleiben, damit wir immer näher zu Gott hingeführt werden und ihm die Herrschaft in unserem Herzen einräumen. Wir wollen ihm in Demut uns weihen und rückhaltlos dem Geist gehorchen, den Christus allen geben will, die darum bitten.

B. M.

Ziehe deine Schuhe aus!

Als Israel einst in Ägyptenland
geknechtet wurde, furchtbar schwer und hart,
und Mose dann mit seiner eig'nen Hand
den Mann erschlug, den er im Sand verscharrt,
da schaute Gott herab vom Himmelsthron,
so konnte er gebrauchen nicht den Knecht,
der Töpfer mußte formen erst den Ton,
der selbst, ohn' Gott, das Unrecht hat gerächt.

Und als es Pharao zu Ohren kam,
von einem Diener übermittelt schnell
was dieser Mose hat ihm angetan,
dann hat er ihn verfluchet auf der Stell'.
Und Mose floh aus dem Ägyptenland,
er kam zu Jethro, dort er Fremdling war,
dort wurde mit Zippora er bekannt,
und als sein Weib den Gerson sie gabar.

Dann weilte Mose vierzig lange Jahr'
im fremden Land, dort hütet' er die Schaf'
des Jethro, der sein Schwiegervater war.
Wie oft ihn wohl das Auge Gottes traf?
Wie oft wohl mocht er an die Brüder denken,
Gott möchte wandeln doch ihr hartes Los!
Möchte er ihnen doch die Freiheit schenken!
Und manche heiße Träne wohl dann floß.

Und dann trieb einmal er mit seiner Herde,
hinter die Wüst', an Gottes Berg hinan.
Am Horeb war ein kleines Fleckchen Erde.
Dort in dem Busch erscheint Gott diesem Mann.
Wie war es nur? - Der Busch mit Feuer brannte,
doch wunderbar, er wurde nicht verzehrt,
was war es wohl? - Er sich zum Schauen wandte,
und als er geht, er Gottes Stimme hört.

Jehova ihn bei seinem Namen nannte,
Mose antwortete: „Hier bin ich, Herr.“
Darauf Gott sich an Mose wieder wandte:
„Zieh' deine Schuhe aus, und tritt nicht her,
denn dieser Ort, darauf du stehst, ist heilig.“
Und weiter sprach Gott dann: „Ich hab' geseh'n,
das Elend meines Volks. Darum beeil' dich
zu Pharao und meinem Volk zu geh'n.

Nicht heilig war das Land in seiner Art,
der Ort war heilig nur, weil Gott hier war,
weil Gott sich hier dem Mose offenbart,
deshalb sollt' er die Schuhe ausziehen gar.
Doch wurde mir noch klar, daß dieses Wort,
hat eine andere Bedeutung noch:
Der Mose zog die eig'nen Schuhe aus,
die eig'nen machten ihn zum Fremdling doch.

Solang' er seine eig'nen Schuhe trug,
das Unrecht rächen wollt' mit eig'ner Kraft,
da war als Führer er nicht gut genug,
die eignen Schuhe haben's falsch gemacht.
Doch als am Horeb er nach vielen Jahren,
die Schuhe auszog, die ihm war'n zu schwer
da hört man Mose ängstlich zu Gott sagen:
„Wer bin ich nur, daß du mich sendest, Herr?“

„Wer bin ich nur, daß ich zum König gehe,
und führe Israel aus jenem Land?
Wer bin ich nur? Ich fürchte mich! O wehe,
laß mich, o Gott, doch hier im Wüstensand.
Send' wen du willst, nur mich wollst du nicht senden,
ich habe eine schwere Sprache, Herr.“
Ach, vieles hatte Mose einzuwenden,
zu schwer war's ihm, zu groß und andres mehr.

Auch heute noch woll'n leider viele Christen
nicht so tun wie der Herr befiehlt und will,
das kommt daher, ach, wenn's doch alle wüßten,
weil sie dem Herrn nicht immer halten still.
Nicht halten still, wenn er die Reb' beschneidet,
wenn er den Willen, ja das eig'ne Ich,
die eig'nen Schuhe ihnen gern entkleidet.
Ach, wie ist das doch so bedauerlich.

O, lieber Christ, in eig'nen Schuhen zu gehen,
ist eine Torheit, doch viel schlimmer noch
ist, diese eig'nen Schuhe nicht zu sehen.
Ach, wollten wir uns alle prüfen doch,
ob nicht auch wir in eignen Schuhen stecken,
es ist ein heiliges Land auf dem wir steh'n.
Ach, wolle Gott die mächtig doch erschrecken,
die immer noch in eig'nen Schuhen geh'n.

O. S.

Schwierigkeiten hinsichtlich der Heiligung

Schwierigkeiten hinsichtlich der Gefühle

„Nun, Schwester, was ist es mit deinen Schwierigkeiten?“ „Schon seit zwanzig Jahren suche ich die Erfahrung der Heiligung, ohne in den Zustand der rechten Gefühle zu kommen.“

„Du hast also einen Mangel an den rechten, oder sagen wir es besser, an guten Gefühlen. Weißt du denn, daß der Heilige Geist eine Person ist und nicht irgend ein Gefühl und daß die Heiligung ein Werk der Gnade und nicht ein Gefühl ist? Wie kamst du eigentlich zu der Überzeugung, daß die Heiligung aus guten Gefühlen bestehe?“ – – –

Ich habe mancher Predigt beige-wohnt, in der der Prediger mit dem größten Nachdruck das Gefühlselement hervorhob. Viele Prediger legten großes Gewicht auf die Kundgebungen des Gefühls, die sich in Freude, Jauchzen und manchen anderen Dingen äußerten. Dadurch kam ich allmählich zu der Überzeugung, daß auch ich gerade dieses brauchte, und ich war fest entschlossen, danach zu streben, um es ebenfalls zu besitzen. Einst hörte ich einen Prediger in seiner Rede ausführen, daß eine geheiligte Frau stets überaus liebenswürdig sei und von den glücklichsten Gefühlen beherrscht würde, sogar wenn die Wäscheleine in Stücke ginge und all ihr schönes Linnen, an dem sie sich die Finger wund gerieben, im Schmutz läge.

Ganz gewiß wird der Herr einer geheiligten Frau unter allen Umständen des Lebens Gnade schenken, in seinem Willen zu ruhen. Aber wenn jene Frau die gleiche war wie all die geheiligten Frauen, denen ich in meinem Leben begegnet bin, dann wird sie nicht gerade über die besten Gefühle verfügt haben, als sie ihre Wäsche im Schmutz

liegen sah. Diese Art der Predigt ist wahrlich nicht die rechte. Es sollte uns allen klarsein, daß die Gefühle einer dem Herrn geweihten Frau anderer Art sind als gewöhnlich, wenn sie die Wäsche noch einmal waschen muß. Aber wenn sie auch nicht gerade gute Gefühle über ihr Mißgeschick hat, so ist und bleibt sie doch in einem geheiligten Zustand. Auch ich würde nicht jauchzen, wenn ich meine Wäsche im Schmutz liegen sähe.

Der gleiche Prediger belehrte diese Frau fernerhin, wenn sie dem Herrn ganz übergeben sei, wäre es ein Leichtes für sie, zu jeder Zeit liebenswürdig, nett und sanft zu den Kindern zu sprechen, selbst wenn sie unartig, ungehorsam und widerspenstig bis zum äußersten seien, und daß sie bei alledem noch die besten Gefühle haben würde. Ich glaube aber, daß die Erfahrung einer Mutter, die ein halbes Dutzend Kinder großziehen muß, oft ganz anders ist. Verstehe wohl, ich will damit nicht sagen, daß sie über die Unart der Kinder aufs höchste erregt wird und sie diese mit kräftigen Worten ausschimpft; aber das sage ich, wenn meine Beobachtung und meine Erfahrung richtig sind, dann sind ihre Gefühle zu solchen Zeiten nicht immer die allerbesten.

Wie entmutigend ist es doch für aufrichtige, suchende Seelen, die guten Gefühle als den Maßstab ihrer Heiligung zu machen. Jeder Mensch mit einem gesunden Urteilsvermögen weiß, daß seine Gefühle nicht unter allen Umständen die gleichen sein können. Wir können unbewegt in der Gnade Gottes stehen und ein ihm wohlgefälliges Leben führen, auch wenn unsere Gefühle hin und her schwanken. Wie leicht ist es oft, von Herzen gut zu sein,

und welche Anstrengung kostet es zu anderen Zeiten, das gleiche Gefühl aufzubringen! Zuzeiten ist es geradezu ein Bedürfnis freundlich und nett zu sein, und dann wieder kostet es uns Anstrengung. Warum machen die Leute ihren geistlichen Stand von ihren inneren Gefühlen abhängig? Damit begehen sie einen gewaltigen Irrtum. Gerade das Bestreben nach diesen Dingen hat viele aufrichtige Menschen in große Zweifel gebracht, wohingegen Friede und ein herrliches Siegesleben ihnen schon längst hätten beschieden sein können.

Wir wollen einmal die Gefühle unseres Herrn und Meisters betrachten. Als er einst am Grab des Lazarus stand, weinte er Tränen des Mitleids, und in der zartesten Weise sprach er zu Maria und Martha. Einige Wochen später, es war am Dienstag seiner letzten Woche auf Erden, gebrauchte er die strengste und beißendste Sprache in seiner Anklage gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten. Heuchler, verblendete Leiter, Ottergezüchte und Prophetenmörder nannte er sie. Er klagte sie weiter an, daß sie wohl schöne Worte fänden, aber ihre Taten seien so ganz anders; nur gelobt und geachtet zu werden, sei ihr Ziel, und der oberste Platz in der Synagoge sei ihr höchstes Streben, und ihre höchste Befriedigung fänden sie in dem demütigen Gruß der anderen. Glaubst du, daß dieselben Gefühle sein Innerstes beherrschten, als er die Tränen des Mitleids und der Freundestrauer vergoß und dann später seine Anklagerede gegen diese Heuchler hielt? Waren seine Gefühle wohl die gleichen, als er zu der schüchternen Frau, die schon jahrelang den Blutgang hatte, sagte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“, und als er die

Wechsler aus dem Tempel trieb? Hatte der Herr dieselben Gefühle, wenn er sich im Geist freute und als er in jener Nacht in Gethsemane rang, oder gar, als er die letzten Stunden am Kreuz erlebte? Waren seine Gefühle die gleichen, als er in jenem trauten Heim in Bethanien weilte und zu jener Nacht, als er verraten und von seinen Verfolgern verspottet und geschlagen wurde?

Wie im Leben unseres Heilandes, so ist es mit jeder geheiligten Seele. Wir können die Heiligung erlangen und unser ganzes Leben in ihr verharren, und doch werden unsere Gefühle durchaus den Wechselfällen des Lebens ausgesetzt sein. Wie fühlt ein geheiligter Mensch, wenn er sehen muß, wie unschuldigen Kindern Unrecht getan wird, wie der Arme und Gedrückte schlecht behandelt wird? Sollen wir der nach Heiligung trachtenden Seele den Eindruck vermitteln, daß der geheiligte Mensch so rückgratlos und so mit Liebeshwürdigkeit erfüllt ist, daß er in aller Behaglichkeit beharrt und es ohne Protest hinnimmt, wenn er sehen muß, wie der Teufel sein Zerstörungswerk an den Seelen verrichtet? Hat wohl ein Prediger die gleichen Gefühle, wenn er von der Herrlichkeit des Himmels redet, und wenn er wie Jeremia „mit der Zornglut des Herrn erfüllt“ ist und der Geist göttlichen Gerichts seine Seele durchdringt, um irgend eine herrschende Sünde in der rechten Weise zu beleuchten und bloßzustellen? Hat der Mensch in Zeiten des Kummers und der körperlichen Leiden die gleichen Gefühle, als wenn er glücklich ist und es ihm gut geht? Denke wohl daran, daß eine übergebene und demütige Haltung unseres Willens sehr notwendig ist, wenn wir unsere Heiligung behalten wollen; aber unsere Gefühle sind wandelbar. Es ist leicht einzusehen, daß unsere Gefühle nicht immer die besten sein können, und töricht ist es zu sagen, das gute Gefühl wäre für den geheiligten Zustand notwendig. Ich will nun nicht sagen, daß der gottgeweihte Mensch bar jedes guten Gefühls ist.

Ganz im Gegenteil, zuzeiten wird er einen Überfluß davon besitzen, aber verkehrt ist es, sich ganz und gar auf die Gefühle zu verlassen.

Der vielfach vorherrschende Glaube, daß der Geheiligte immer im Besitz guter Gefühle sein müsse, läßt keinen Raum mehr, sich versucht, gezüchtigt oder ein wenig verletzt zu fühlen, wenn man getadelt wird. Jedes Kind Gottes, daß den geheiligten Zustand erstrebt, sollte wissen, daß ein geweihtes Leben Verluste, Trübsale, Leiden, Arbeit, Selbstverleugnung und vielleicht sogar ein Märtyrertum zur Folge haben kann. Nun wäre die Frage am Platz: Ist es nicht selbststüchtig, nach guten Gefühlen und angenehmen Zeiten zu streben, wo doch unser Herr so viel für uns leiden mußte? Unsere Gefühle sind nicht dazu bestimmt, uns zu führen und zu beherrschen. Wir wollen sie ganz in unserer Gewalt haben, und sie sollen unserem Glauben untergeordnet sein. Wenn wir es lernen würden, mehr rechten Glauben zu üben, dann hätten wir auch öfters die „rechten Gefühle“.

Wird nun aber der Mensch wirklich gar keine guten Gefühle haben, wenn er geheiligt wird?, fragt jemand. Als Erklärung diene dir folgendes Beispiel: Wenn jemand stirbt und hinterläßt dir eine Million, hast du dann irgendwelche Gefühle? Ja gewiß. Aber dein Vermögen, das du jetzt dein eigen nennst, ist doch die Hauptsache und keineswegs die Gefühle. Bedenke doch, daß Gefühle mit den Realitäten des Lebens, auch des geistlichen Lebens, nicht viel zu tun haben. Viele, die den Heiligen Geist empfangen, wurden in der Stunde ihrer Weihe von innerer Bewegung gepackt, während andere, die genau so aufrichtig waren, gar nichts von einem Übersäumen ihrer Gefühle bemerkten.

Viele Kinder Gottes, die sehr nach ihren Gefühlen gehen, sagen, daß sie bei diesem wichtigen Schritt ihres christlichen Lebens volle Klarheit haben möchten. Natürlich wollen sie nur

volle Klarheit fühlen; aber weit besser ist es, sich seiner Erfahrung sicher zu sein, als sich nur ihrer sicher zu fühlen; und der einzige Weg, sicher zu sein, ist: der Verheißung Gottes zu glauben. Petrus hatte recht, wenn er sagte: „Und wir haben geglaubt und erkannt“ (Joh. 6, 69). Dies ist der einzige Weg für uns. Petrus sagte nicht: „Wir fühlen und haben erkannt.“ Gar ungestüm mögen unsere Gefühle sein, und viel Tränen und Bitten mögen sie begleiten; aber Gott kann seinen Plan darum nicht ändern. Alle müssen auf die gleiche Weise kommen. Gott weiß, daß der Weg der Gefühle die Seele auf die Dauer nicht befriedigen kann. Nur die, die wahren Glauben üben, werden voll befriedigt. Alle Freude und aller Friede im christlichen Leben werden uns allein durch den Glauben zuteil (Röm. 15, 13).

Ein geheiligtes Leben ist notwendigerweise ein ergebenes und geweihtes Leben. Und keineswegs ist es frei von Kampf, Anstrengung und Leiden. Sehr schädlich ist es, bei suchenden Seelen den Eindruck zu erwecken, daß ein geheiligtes Leben in einer Welt der Sünde und bitterer Gegnerschaft ganz ohne Kampf geführt werden kann. Weder Jesus noch Paulus, noch irgend einer der frühen Prediger gaben uns zu solch einer Einstellung irgendwelche Berechtigung.

Das beste für dich ist, den Tatsachen frei ins Gesicht zu sehen. Übergib dein Herz dem Willen Gottes, sei innerlich stark und gefaßt zu leiden, bring dein Herz dahin, daß Gott seinen Weg dein ganzes Leben hindurch mit dir haben kann, und freudig und bestimmt kannst du die Verheißung deines Gottes für dich in Anspruch nehmen. Ist deine Weihe aufrichtig und echt, dann mögen die Gefühle sein, wie sie wollen; wenn du den rechten Glauben übst an die unfehlbare Verheißung deines himmlischen Vaters, dann ist der Heilige Geist in deinem Besitz. Gott gibt den Heiligen Geist denen, die ihm gehorchen (Apg. 8, 5 und 32).



Die Versuchung!

„Selig ist der Mann, der die Versuchung standhaft erträgt; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen!“

Jakobus 1, 12

Als ich ungefähr 18 Jahre alt war – so erzählte ein alter, reicher Kaufherr – erhielt ich eine Stelle bei einem harten, strengen Kaufmann. Ich bekam kaum so viel Lohn, als ich zu meinem Lebensunterhalt nötig hatte, so daß es mir fast unmöglich war, meine armen, alten Eltern zu unterstützen, wie ich das so gerne getan hätte.

Ich war oft mutlos und traurig über meine Lage, aber diese Not hat Gott dazu gebraucht, mich zu sich zu ziehen. Mit einem jungen Freund, der fast ebenso arm war wie ich selbst, ging ich oft in die Kirche. Ich erinnere mich, wie ich manchmal mit irdischen Sorgen beladen zum Gottesdienst ging, um dann bedrückt und traurig über meine Sünden, die der Geist Gottes mir während der Predigt gezeigt hatte, wieder aus der Kirche zu kommen. Aber dann erbarmte sich Gott über mich: Er öffnete mir das Verständnis für seine Gnade und so fand ich Frieden durch das Blut Jesu. Ich war wie in eine neue Welt versetzt. Freude erfüllte mich, als ich es fassen konnte, daß der Herr Jesus nun mein Freund und Führer geworden war.

Ich sage nicht, daß ich von da an keine Sorgen mehr hatte. Ich blieb so arm, wie ich vorher gewesen war, aber ich hatte eine ganz andere Kraft, mein Los zu tragen.

Ein großer Schmerz war es mir, daß meine lieben, alten Eltern mein Erleben mit Gott nicht verstehen konnten. Sie waren rechtschaffene Leute, lebten aber doch ohne Gott in der Welt. Nun wurde mein Vater auch noch krank, so daß der letzte Broterwerb ausfiel und die Familie von dem leben mußte, was ich erübrigen konnte.

Als mein Brotherr erfuhr, daß ich ein Jünger Jesu geworden war, veränderte er sein Verhalten mir gegenüber eigentlich nicht, nur hie und da ließ er einige höhnische und beißende Anspielungen auf meine Frömmigkeit fallen. Ich merkte auch, daß er mich schärfer als bis dahin beobachte-

te, und das in der Absicht, irgendeine Unlauterkeit bei mir zu finden. Das nötigte mich, in einer strengen Selbstzucht zu wandeln.

Es ist wohl nicht verwunderlich, wenn ich sage, daß ich unter diesen Umständen eines Tages recht niedergeschlagen zur Arbeit ging. Wo war die Hilfe, die wir so nötig brauchten? Ich sah keinen Hoffnungsschimmer. Am Nachmittag dieses Tages, der mir so lebhaft in Erinnerung ist, übergab mir mein Chef mehrere Rechnungen mit dem Auftrag, auf dem Heimweg bei den verschiedenen Kunden vorbeizugehen und die Rechnungen zu bezahlen. Dabei legte er mir den vollen Betrag für die Zahlungen auf mein Pult. Am folgenden Morgen sollte ich dann die Quittungen auf sein Büro bringen. Fast mechanisch nahm ich die Rechnungen und das Geld in Empfang und machte mich dann rechtzeitig auf den Heimweg. Ich besuchte die verschiedenen Kunden und bezahlte die Rechnungen. Schneller als erwartet, war ich mit meinem Auftrag fertig, aber beim letzten Kunden bemerkte ich zu meiner Bestürzung, daß ich 50 Taler zu viel hatte!

So trat ich den Weg zum Hause meiner Eltern an, ohne zu wissen, daß dort eine schwere Versuchung auf mich wartete.

Während der Krankheit meines Vaters hatten wir meinen ganzen Verdienst dazu gebraucht, das tägliche Brot – das oft schmal genug war! – zu beschaffen. Von dem kleinen Lohn, den ich erhielt, auch noch die Hausmiete zu bezahlen, war ganz unmöglich und so waren wir nun damit schon ein halbes Jahr rückständig. Der Hausbesitzer war ein harter Mann und hatte schon verschiedentlich damit gedroht uns auspfänden zu lassen, und nun war es also so weit! Als ich zu Hause anlangte, war der Gerichtsdienner in der Wohnung und versiegelte alles, was irgendwie Wert zu haben schien.

Mein kranker Vater saß zerbrochen in einem Stuhl, die Mutter weinte und in der Stube standen meine halb nackten und hungrigen Geschwister und schauten ratlos dem Gerichtsdienner zu. Dieser, der doch an solche Szenen des Jammers gewöhnt war, schien von so viel Not bedrückt zu sein, er nahm mich jedenfalls auf die Seite und sagte: „Das ist ein trauriges Geschäft für mich! Es ist schlimm, daß die Sachen gepfändet werden sollen, da es sich doch nur um den Betrag von 40 Talern handelt!“

40 Taler! Und ich hatte in diesem Augenblick 50 Taler in der Tasche! Da raunte mir der Teufel zu: „Nimm doch diese 50 Taler und bezahle damit die Hausmiete. Du weißt doch, daß dein Patron in Geldsachen manchmal recht oberflächlich ist; er weiß sicher nicht, daß er dir 50 Taler zuviel gegeben hat und wird sie bestimmt nicht zurückfordern!“

Ich gab dem Gerichtsdienner keine Antwort, sondern nahm ein Licht und eilte in meine Schlafkammer. Hier fiel ich auf meine Knie und versuchte zu beten, aber ich konnte keine Worte finden. So stand ich wieder auf und ging unruhig in

meinem Zimmer auf und ab. „Warum darf ich diese 50 Taler nicht nehmen?“ sagte ich zu mir selbst. „Mein Herr ist ein reicher Mann und vermißt dieses Geld nicht, meine Familie aber verdirbt im Elend. Zudem gibt er mir all die Zeit viel zu wenig Lohn, ist das da unrecht, wenn ich mir nun dieses Geld aneigne?“ Zuletzt kam ich sogar auf den törichten Gedanken: „Wer weiß, ob nicht Gott selbst mir dieses Geld gegeben hat, um uns aus der Not zu helfen!“

Wenn Gott mir nicht geholfen hätte, dann wäre ich dieser Versuchung erlegen! Schon war ich im Begriff, das Geld meinen betrühten Eltern zu bringen, als mein Blick auf meine Bibel fiel. Ich nahm sie zur Hand und schlug sie auf – und las: „Selig ist der Mann, der die Versuchung standhaft erträgt; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“ Es lief mir eiskalt den Rücken herab, als ich das las. Da hatte Gott zu mir geredet. Ich fiel abermals auf meine Kniee, um zu beten. Heute noch kann ich sagen, daß ich ein Gefühl hatte, wie es in Psalm 124 beschrieben wird: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Vogelstellers; der Strick ist zerrissen und wir sind los!“

Als ich gebetet hatte, ging ich zu meinen Eltern. Der Vater saß noch in seinem Lehnstuhl. Ich versuchte, ihn zu trösten. Dann ging ich aus, um von den letzten 10 Groschen, die ich noch hatte, etwas Brot für die Familie zu kaufen.

Mit dem 50-Talerschein ging ich am andern Morgen wie üblich ins Geschäft. Mein Brotherr saß schon eifrig schreibend an seinem Pult.

„Hier habe ich die quittierten Rechnungen“, sagte ich.

Ohne sich nach mir umzusehen, sagte er: „Gut, legen Sie sie auf den Tisch.“ Als ich aber neben ihm stehen blieb, schaute er auf und meinte: „Auf was warten Sie noch?“

„Ich möchte, daß Sie die Rechnungen nachsehen, ob auch alles ordnungsgemäß quittiert ist“, antwortete ich.

Er nahm die Rechnungen, warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte: „Gehen Sie jetzt an ihre Arbeit!“

Ich blieb aber weiter stehen und sagte: „Sie haben mir gestern 50 Taler zu viel mitgegeben, hier ist das Geld.“ Als ich das sagte, fiel mir auf, wie sich sein Gesichtsausdruck für einen Augenblick veränderte. Äußerlich blieb er aber gelassen und sagte nur: „Gut, lassen Sie das Geld hier liegen.“

Bald nachher sah ich, wie unser Laufbursche zu ihm kam und ihm etwas zuflüsterte. Was er sagte, konnte ich nicht verstehen, dafür aber die Antwort meines Chefs hören: „Sage ihm, er brauche nicht mehr zu warten, es ist nicht mehr nötig.“

Was diese Worte bedeuteten, sollte ich in der Mittagspause erfahren. Unser Laufbursche war mit mir befreundet und so erzählte er mir: „Denke bloß, ich mußte gestern Abend auf die Polizeiwache und für heute einen Polizisten hierher-

bestellen. Es ist auch einer gekommen, aber nachdem Du beim Chef abgerechnet hattest, mußte ich ihm sagen, er brauche nicht länger zu warten. Komische Sache das!“

Nun ging mir ein Licht auf. Mein Chef hatte mir also die 50-Taler-Note absichtlich zu viel gegeben, um mich in eine Falle zu locken. Dann hatte er die Polizei bestellt, um mich gleich verhaften zu lassen, wenn ich das Geld nicht zurückgebracht hätte. In welcher Gefahr war ich gewesen! Wie, wenn mich Gott in der Versuchung nicht hätte bewahren können!

Als ich das alles so überlegte, kam mir der Gedanke, meine Stelle sofort aufzugeben. Bei einem solchen Mann weiterzuarbeiten, schien mir fast unmöglich zu sein. Zu essen hatte ich auch nichts, da ich ja das letzte Geld am Abend vorher ausgegeben hatte. Meine Bitte um einen kleinen Vorschuß hatte der Patron übrigens an diesem Morgen barsch abgewiesen. Was sollte ich also noch länger hier bleiben?

So wanderte ich traurig und hungrig durch die Stadt. Da faßte mich plötzlich jemand am Arm. Es war der Herr, bei dem ich am Abend zuvor die letzte Rechnung bezahlt hatte. Sein Name war Bürger. „Haben Sie schon gegessen?“ fragte er mich.

Ich stotterte, daß ich heute nicht die Absicht habe, etwas zu essen.

„Aber ich will etwas essen!“ sagte er, und da ich mit Ihnen gerne etwas besprochen hätte, ist es das beste, wenn Sie mich begleiten. Ich lade Sie zum Essen ein!“ Damit führte er mich in ein Speisehaus, wo wir uns in einer stillen Ecke, bei einer guten Mahlzeit, unterhalten konnten.

Wie erstaunte ich, als mir Herr Bürger etwa folgendes erzählte: „Es fiel mir gestern Abend auf, daß Sie merkwürdig erregt wurden, als Sie mir meine Rechnung bezahlten. Einige Zeit, nachdem Sie mich verlassen hatten, wurde ich Ihretwegen so unruhig, daß ich beschloß, Sie zu Hause aufzusuchen. Als ich zu Ihrem Haus kam, verließen Sie dasselbe gerade. Unbemerkt folgte ich Ihnen bis zur Bäckerei. Nachdem Sie zurückgekehrt waren, ging ich zum Bäcker und erkundigte mich über Ihre Verhältnisse. Der Bäcker war so freundlich, mir Auskunft zu geben und so habe ich erfahren, in welcher Notlage Sie und Ihre Familie sich befinden. Da bin ich nach Hause gegangen, habe mich in mein Zimmer eingeschlossen und zu Gott gebetet. Er möge Sie davor bewahren, etwas Unrechtes zu tun. Und nun hören Sie weiter: Heute morgen bin ich bei Ihren Eltern und dann bei dem Hausmeister gewesen und habe ihn überredet, die Pfändung um 14 Tage hinauszuschieben. Und nun sagen Sie mir offen: Wie viel Gehalt bekommen Sie bei Ihrem Patron?“

Als ich es ihm wahrheitsgetreu sagte, fragte er mich: „Wollen Sie eine Stelle in meinem Geschäft annehmen? Ich gebe Ihnen den doppelten Lohn.“

Daß ich dieses Anerbieten dankbar annahm, brauche ich wohl nicht zu sagen. Herr Bürger überlegte einen Augen-

blick, dann sagte er: „Bis jetzt habe ich mich noch nie in die Angelegenheiten eines andern Geschäftes eingemischt, aber hier ist dies wohl gerechtfertigt. Warten Sie hier, bis ich wiederkomme.“

Mit diesen Worten verließ er mich. Nach etwa einer Stunde kam er zurück: „Sie brauchen gar nicht mehr in Ihr bisheriges Geschäft zu gehen. Ihr Chef war bereit, Sie zu entlassen. Von morgen an haben Sie bei mir Arbeit. Gehen Sie jetzt nach Hause und nehmen Sie dieses Geld mit, es ist von ihrem bisherigen Herrn.“ Damit überreichte er mir einen 50-Talerschein!

Mit großer Freude eilte ich nach Hause und fand, wie Herr Bürger es gesagt hatte: die Pfändung war verschoben worden. Ich fand aber noch mehr: Herr Bürger hatte in hochherziger Weise der dringendsten Not abgeholfen, so daß wir uns seit langem wieder einmal recht satt essen konnten.

Was soll ich weiter erzählen? Ich arbeitete mich in der neuen Stelle gut ein, wurde nach einigen Jahren Geschäftsführer, dann Teilhaber und schließlich Schwiegersohn von Herrn Bürger.

Bei all dem vergaß ich nie, daß diese Entwicklung mit einer schweren Versuchung begonnen hatte. Wäre ich damals in meiner Not der Versuchung erlegen und hätte gestohlen, dann hätte mein weiterer Weg ins Gefängnis, aber nicht auf den Weg des Erfolges geführt.

*„Gott aber ist treu,
der euch nicht über euer Vermögen
wird versucht werden lassen,
sondern mit der Versuchung
auch den Ausgang schaffen wird,
so daß ihr sie
ertragen könnt!“*

1. Korinther 10, 13

Motto: In – aber nicht von der Welt

Herbstversammlungen: 5. bis 8. Oktober 2004

**Fest: 9. bis 11. Oktober
in Edmonton, Alberta**

Prediger: Gerald Krebs, Hamilton, ON

Festchor: Kelowna, BC

Gemeinde Gottes

10135 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1

Tel.: 780.433.8706

www.edmonton.gemeindegottes.org

Voranzeige

für das
**SOMMERFEST
Kitchener/Waterloo
am 3. und 4. Juli 2004**

Gemeinde Gottes
170 Middlebury Dr.
Waterloo, Ontario, Canada

Herzliche Einladung

zu den
FESTVERSAMMLUNGEN IN B.C.
und dem
50JÄHRIGEN GEMEINDEJUBILÄUM

So der Herr das Gelingen schenkt, sind die
Festtage vorgeplant für die Zeit vom
31. July bis zum 2. August 2004

Anfangszeiten:

Sonnabend 19.00 Uhr

Sonntag 10.00, 14.00, und 19.00 Uhr

Montag 9.30 und 11.00 Uhr

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Avenue
Chilliwack, British Columbien
Tel.: (604) 292-9400

Herzliche Einladung

Gemeindefest in Winnipeg – 2004

– 22. bis 24. Mai –

Sonnabend: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner

Bruder Gerald Krebs

Geistlicher Gesang

Sänger aus Hamilton

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen,
teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen
für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba
Tel.: (204) 661-0812